Ökosozialismus oder Barbarei : wie wir den Untergang des Kapitalismus überleben

Autor(en): **Kern, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **28 (2008)**

Heft 54

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Kern

Ökosozialismus oder Barbarei

Wie wir den Untergang des Kapitalismus überleben

Im Zeitalter der sich zuspitzenden ökologischen Krise scheint mir Walter Benjamins berühmtes Diktum aktueller denn je zu sein: „Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zug reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse." (1974) Es ist schon erstaunlich, wie wirklichkeitsresistent ein guter Teil der Linken mit der Ökologiefrage bisher umgegangen ist. Oftmals wurde sie als „Nebenwiderspruch" ins Denkgebäude einfach integriert; immer noch haftet ihr etwas Romantisch-Reaktionäres an.

Ein Grund für diesen Realitätsverlust ist der in linken und marxistischen Traditionen festverankerte Wachstumsglaube. Wie Marx und Engels erlag man der Faszination der Produktivkräfte. Mit deren Möglichkeiten wachsen auch in einer unendlich aufwärtsweisenden Spirale die Bedürfnisse der Menschen, als ob wir uns in metaphysischen Sphären befänden und nicht an die Materie und ihre Endlichkeit gebunden wären. Diese unheilvolle Tradition eines Marxismus, in der man über die Lektüre des Kommunistischen Manifests kaum hinausgekommen ist, scheint hier nachzuwirken. Ihm zufolge setzt eine sozialistische Gesellschaft die volle Entfaltung der Industriegesellschaft und die restlose Ausschöpfung ihrer Potentiale voraus.

Im Gegensatz dazu hat Marx selbst bereits zu seiner Zeit durchaus gesehen, dass diese Produktivkräfte in Destruktivkräfte umschlagen können. In unserem Verständnis allerdings ist Sozialismus eine Frage der gesellschaftlichen Verfassung, der Verhältnisse der Menschen untereinander, unabhängig vom technisch-organisatorischen Stand der Produktion. * Und mit Otto Ullrich (1979) sind wir der Auffassung, dass die Entfaltung bestimmter Technologien eine Gesellschaftsstruktur hervorbringt, die ein ökologisches und solidarisches gesellschaftliches Verhältnis vereitelt.

Der Leerlauf des quantitativen Wachstums – „Löcher graben und Pyramiden bauen" lautete das Rezept von John M. Keynes – paart sich dabei glücklich mit dem Stumpfsinn der forcierten Produktion und der Abgeschmacktheit des Konsums, der uns davor bewahrt, dass die „Verdammten dieser Erde" in unser Blickfeld geraten. Das konservative Fraunhofer Institut hat bereits 1992 darauf aufmerksam gemacht: Wenn einschneidende, kurzfristige Maßnahmen gegen die Erderwärmung ausbleiben, dann ist bis zum Jahr 2030 mit 900 Millionen bis 1,8 Milliarden zusätzlicher Hungertoter zu rechnen – einer absoluten, nicht verteilungsbedingten Hungersnot also von bisher nie gekanntem Ausmaß. Wir behaupten daher: Die dringendste soziale Frage, weltweit gesehen, ist die ökologische.

Niemand möge das Wort „soziale Gerechtigkeit“ im Mund führen und dabei diesen Zusammenhang verschweigen.

Ökokapitalistische Illusionen

Das Ende des fossilen Zeitalters ist inzwischen endgültig eingeläutet. Das hat sich heute bis in die Chefetagen der Mineralölkonzerne herumgesprochen. Der „Peak“ der Erdölförderung dürfte inzwischen erreicht worden sein. Dass das Wegbrechen der fossilen Energiebasis die Grundfesten unserer Industriegesellschaften insgesamt erschüttern könnte – über diese Konsequenz versucht man sich krampfhaft hinwegzutäuschen. Die Illusionisten bestimmen heute den ökologischen Mainstream. Ihr Credo ist das der technischen Beherrschbarkeit, der Wohlstandssicherung und -vermehrung mit intelligenteren Mitteln. Wer näher hinsieht, kann sich nur wundern, wie wenig dem Kaiser seine Nacktheit peinlich ist. Die eher vorsichtigen Berechnungen etwa des IPCC oder des Wuppertaler Instituts gehen davon aus, dass eine Erderwärmung um 2 Grad gerade noch beherrschbar wäre. Um diese Grenze einzuhalten, wäre es allerdings nötig, den Ausstoß von Treibhausgasen bis zum Jahr 2050 weltweit um mindestens 60 Prozent, in den Industrienationen um 90 Prozent zu reduzieren. Die heute im öffentlichen alternativen „Energiediskurs“ maßgebenden Hofpropheten, angefangen bei E.U. von Weizsäcker bis Hermann Scheer und Franz Alt, reden uns seit Jahren ein, dass dieses Ziel ohne Wohlstandseinbußen, ja sogar noch mit erheblichen Wohlstandsgewinnen erreichbar sei – durch mehr Energieeffizienz und durch den Einsatz erneuerbarer Energien.

Die gedanklichen Kapriolen, die man schlägt, um der schlichten Einsicht sich zu verschliessen, dass unser Wohlstandsniveau drastisch abgesenkt werden muss, sind abenteuerlich. Die ach so verheißungsvolle Effizienzrevolution hat Fred Luks (1997) mit einer einfachen Rechnung ad absurdum geführt: Wenn der Ressourcenverbrauch in den Industrienationen bis 2050 um einen Faktor 10 sinken soll (was weitgehend Konsens ist), und wenn man gleichzeitig ein bescheidenes Wirtschaftswachstum von 2 Prozent jährlich unterstellt, dann müsste die Ressourcenproduktivität (also die Menge an Gütern und Dienstleistungen pro Einheit einer bestimmten eingesetzten Ressource) um den Faktor 27 wachsen! Ein Wirtschaftswachstum von 3 Prozent setzt bereits eine 43-fache Energie- und Ressourceneffizienz voraus. Um diese Absurdität zu verschleiern, beschränken sich die ökologisch-kapitalistischen Heilspropheten in ihren Bestsellern immer nur auf beeindruckende Einzelbeispiele. Das Wachstum in den Industrieländern soll ja auch immer „materieunabhängiger“ erfolgen – eine Illusion, die nur aufrechterhalten werden kann, weil die dabei vorausgesetzten energie- und rohstoffverschlingenden Prozesse ausgelagert sind. Der „ökologische Rucksack“ eines PCs zum Beispiel ist etwa 17 Tonnen schwer.

Die sog. erneuerbaren Energien (vor allem Solarenergie und Biomasse) werden in ihren Möglichkeiten so hoch veranschlagt, dass es doch sehr erstaunt, warum sie sich nicht längst schon durchgesetzt haben. Ist tatsächlich nur die bitterböse Atomlobby schuld? Die präsentierten Rechnungen sind aber höchst unseriös. Die Energiebilanzen beschränken sich in der Regel auf den laufenden Betrieb. In die Energiebilanz nicht mit einbezogen werden die Produktionsvoraussetzungen und die erforderliche Infrastruktur insgesamt. Wer etwa die Energiebilanz einer Photovoltaikanlage ehrlich erstellen will, der muss – wie in jeder Kostenrechnung auch – anteilsmäßig bei der Produktion der Bagger anfangen, die den Sand zur Siliziumherstellung fördern. Einer der wenigen, die so bilanzieren, ist Howard T. Odum (1996), der dann auch prompt für die Photovoltaik eine negative Energiebilanz errechnet. Mit Recht klagt die Anti-Atom-Bewegung in ihrer Auseinandersetzung mit den Atomkraftwerksbetreibern eine solche ehrliche Bilanz ein, um das Argument zu entlarven, Atomstrom sei der Ausweg aus der Klimakatastrophe.

Allerdings müsste man dann auch die intellektuelle Redlichkeit aufbringen, diese Rechnung auch für die „erneuerbaren Energien" offenzulegen. Der Ökonom N. Georgescu-Roegen unterscheidet dabei zwischen „machbaren" und „lebensfähigen" Energien. „Lebensfähig" sind nur jene Energiequellen, die sich selber reproduzieren können. Das heißt, Photovoltaik wäre in dem Maße lebensfähig, als die Produktionsbasis und deren zyklische Erneuerung selbst wieder mit Photovoltaikstrom hergestellt werden könnten. Einzig die Windenergie (die aber für die Erzeugung der Stromgrundlast nicht taugt) scheint in diesem Sinne eine positive Energiebilanz aufzuweisen.

Überdeutlich wird der illusionäre Charakter der aktuellen Diskussion beim Thema Mobilität. Um das bis vor kurzem noch so vielgepriesene Speichermedium Wasserstoff ist es verdächtig still geworden. Vom Energieaufwand der Wasserstofferzeugung (aus Wasser mit Hilfe von Strom aus erneuerbaren Quellen) selbst über Transport und Erzeugung von Brennzellen reduziert sich der Effizienzgrad erheblich. Verwundert reibt man sich die Augen, wenn man in gleich zwei Ausgaben des „Spiegel" (2008) hintereinander zu lesen bekommt, dass die Biomasse der Erde sieben- bis achtmal reicht, um den alternativen Treibstoff für das derzeitige Mobilitätsniveau zu sichern. Leider ist diese Aussage nicht weiter belegt. Aber der Unsinn liegt ohnehin auf der Hand. Die hohen Verluste an fruchtbarem Ackerland durch Bodenerosion, die Ausdehnung der Wüsten etc. sind jedem auch nur oberflächlich Informierten bekannt. Selbstverständlich steht die Erzeugung von Biomasse in unmittelbarer Konkurrenz zur Ernährung der Bevölkerung. Der gegenwärtige weltweite Boom beim Anbau von Plantagen für pflanzliche Treibstoffe bedeutet letztlich, dass weltweit gesehen 800 Millionen Autobesitzer (mit entsprechend mehr Kaufkraft) gegen die zwei Milliarden Menschen konkurrieren, die heute unter der Armutsgrenze leben.

Es führt einfach kein Weg daran vorbei: Da jede Form von Energie endlich ist und dem physikalischen Gesetz der Entropie unterliegt, da auch die scheinbar im Überfluss vorhandene Energie erst mühsam und selbst wieder unter hohem Energieaufwand verfügbar gemacht werden muss, werden wir ein anderes Verhältnis zur Mobilität insgesamt gewinnen müssen. Es entspricht nicht menschlichem Maß, innerhalb von 24 Stunden an fast jedem beliebigen Punkt der Erde sich aufhalten zu können. Und es darf nicht vergessen werden, dass lediglich 6 Prozent der Menschheit der Luxus des Fliegens zugänglich ist.

Eine Ökonomie des „Genug"

Wer die Lebensgrundlagen weltweit sichern will, der muss eine Ökonomie und Kultur des „Genug" anstreben, der muss sich vom parasitären Charakter unseres Scheinwohlstands verabschieden. Um es an einem kleinen Beispiel aufzuzeigen: Man kann eben nicht gleichzeitig die Abschaffung der Legebatterien fordern und völlig selbstverständlich am Frühstücksei für jeden Deutschen festhalten wollen. Genau solche Widersprüche will aber der ökologisch-liberale Mainstream nicht mal zur Kenntnis nehmen.

Eine nachhaltige, die elementaren Lebensgrundlagen sichernde Wirtschaft darf nicht nur nicht wachsen, sie muss schrumpfen - mit dem Ziel, ein verträgliches Niveau des „steady state", das heißt eines stationären Gleichgewichts, zu erreichen. Natürlich ist dies mit der dem Kapitalismus eingeschriebenen Wachstumslogik nicht mehr zu vereinbaren. Die erforderliche ökonomische Abrüstung kann nur in bewusster Planung erfolgen (vgl. Sarkar, 2001). Die Rohstoff- und Energieverknappung und das Einhalten ökologischer Mindeststandards führen unweigerlich zum Wegbrechen ganzer Industriebranchen. „Marktkonforme" Steuerungsgesetze müssen hier zwangsläufig versagen. Die fiskalische Lenkung etwa durch Besteuerung kann nur die soziale Kluft verschärfen und dazu führen, dass „unökologisches" Verhalten eben einer reichen Elite vorbehalten bleibt. Der freie Handel mit limitierten Verschmutzungsrechten kann unter kapitalistischen Bedingungen nur zu krassen Fehlallokationen führen. Mengenregulierungen für Energie und Rohstoffe müssen mit Preiskontrollen und einer Rahmenplanung einhergehen, die Produktion und Verbrauch lenkt. Was, wie und wieviel produziert wird, kann nicht länger dem Chaos partikulärer Profitinteressen überlassen bleiben, sondern muss – auf möglichst demokratische und partizipative Weise – bewusst organisiert werden. Es ist übrigens eine Herabwürdigung der menschlichen Vernunft, einer solchen bewussten Planung weniger zuzutrauen als der Naturwüchsigkeit von „Marktgesetzen" mit katastrophalen Folgen.

Im Gegensatz zu den Hofpropheten von Al Gore bis Franz Josef Rademacher muss klar ausgesprochen werden, dass der Lebensstandard in den Industriestaaten insgesamt unausweichlich wesentlich niedriger sein wird.

Diese Zumutung ist selbstverständlich nur dann akzeptabel, wenn sich der Prozess ökonomischer Abrüstung innerhalb von heute noch fehlenden egalitären und solidarischen gesellschaftlichen Verhältnissen umsetzen lässt. Elmar Altvater hat in seinem jüngsten Buch „Das Ende des Kapitalismus" (2007) die These vertreten, dass der Kapitalismus nicht, wie in den meisten Szenarien durchgespielt, an seinen eigenen inneren Widersprüchen, sondern vielmehr an einem von außen kommenden Anstoß – der Erschöpfung fossiler Rohstoffe und dem Erreichen der Belastbarkeitsgrenze der Erde – scheitern wird. Ob dieses Ende einfach über uns hereinbricht, uns ins Chaos stürzt, oder ob es uns gelingt, diesen Prozess human und solidarisch zu gestalten – dies wird die eigentliche Bewährungsprobe für eine öko-sozialistische Alternative sein.

* Anstelle vieler einzelner Belege sei zur Vertiefung dieser Thematik auf die Homepage unserer „Initiative Ökosozialismus": www.oekosozialismus.net, bzw. www.ökosozialismus.de verwiesen. Siehe Saral Sarkar/Bruno Kern, Ökosozialismus oder Barbarei. Eine zeitgemäße Kapitalismuskritik; 2008 aktualisiert, und deren englische Version: Ecosocialism or barbarism. Diese Broschüre kann auch in gedruckter Form gegen eine Schutzgebühr von € 2,- bestellt werden bei: Bruno Kern, Mombacher Straße 75 A, 55122 Mainz, Tel.: 06131/236461, E-Mail: fackelkraus@gmx.de. Grundlegend für unser Verständnis von Ökosozialismus ist das Buch: Saral Sarkar: Die nachhaltige Gesellschaft. Eine kritische Analyse der Systemalternativen Zürich 2001.

Literatur

Altvater, Elmar, 2007: Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster

Benjamin, Walter, 1974: Notizen und Vorarbeiten zu den Thesen über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften, hg. v. R. Tiedemann/H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.

Luks, Fred, 1997 Der Himmel ist nicht die Grenze. In: Frankfurter Rundschau, 21. Januar

Odum, Howard T., 1996: Environmental Accounting. Emergy and Decision Making. New York

Ullrich, Otto, 1979: Weltniveau. In der Sackgasse des Industriesystems. Berlin

Die Bresche

Bulletin der Antikapitalistischen Linken – für Sozialismus (ALS)

Ökosozialismus als Antwort auf die soziale und ökologische Katastrophe

Die Bresche **publiziert zu vielen wichtigen Themen Analysen und praktische politische Positionen aus revolutionär-sozialistischer Sicht.**

Die Bresche, Postfach 9571, 8036 Zürich; redaktion@bresche-online.ch
Jahresabonnement ab CHF 30.–, Unterstützungsabo ab CHF 50.–; Erscheint 11 mal jährlich. PC-Konto 85-374894-0.